



Der Zeichenunterricht zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts

Schoop, U.

Zürich, 1893

IV. Der Lehr und Übungsstoff. (Der Lehr und Übungsstoff für das Mädchenzeichnen. Die Entwicklung des Farbensinns und die Kolorierübungen. Der Lehr- und Übungsstoff für das Linearzeichnen.)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75821)

IV.

Der Lehr- und Übungsstoff.

Die neuere Zeit ist der Förderung des Schulzeichnenunterrichts im allgemeinen günstig gestimmt; weniger allerdings deswegen, weil die Bedeutung desselben für die harmonische allgemeine Bildung erkannt wird, als vielmehr aus dem andern Grunde, dass man von der Hebung desselben auch eine Hebung der so lange darnieder gelegenen Kunstgewerbe und Kunsthandwerke erhofft. Soll nun die Schule den Zeichenunterricht lediglich wegen seines Wertes für das praktische Leben dem Lehrplane der Schule einfügen? Keineswegs. Sie hat die harmonische Ausbildung aller dem Menschen innewohnenden Kräfte ins Auge zu fassen und darum jedem eine allgemeine Bildung zu teil werden zu lassen. Der allgemein bildende Unterricht schliesst von vornherein die Forderung, Fachinteressen zu vertreten, aus. „Der Umstand, dass in der Lehre vom Zeichnen gewisse Grundelemente vorhanden sind, deren Kenntnis einem jeden Menschen nötig ist, gleichviel welches Fach er einst ergreife, und dass eine einigermaßen wirksame Belehrung über diese Elementar-begriffe allein schon die dem Zeichenunterricht gewährte Zeit voll in Anspruch nimmt, führt zu dem Schlusse, dass der Zeichenunterricht an öffentlichen Schulen auf die Interessen der Einzelnen keine Rücksicht nehmen darf, dass er dem allgemein bildenden Zwecke der Schule dienen kann und muss.“¹⁾

¹⁾ *Flinzer*, Lehrbuch des Zeichenunterrichts. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Für die Primarschule kann nur das Freihandzeichnen in Betracht kommen; für das Linearzeichnen, das mehr praktische Zwecke verfolgt, ist in derselben kein Raum.

Was die Auswahl des Lehr- und Übungsstoffs anbelangt, so ist man in Fach- und pädagogischen Kreisen darüber einig, dass den ersten Übungsstoff die geometrischen Planfiguren zu bilden haben; diesen schliesst sich das Flachornament (erst das geometrische, dann das freie) und das Zeichnen von Vorderansichten von Gegenständen an, und den Schluss bilden Übungen im körperlichen Zeichnen.

Die geometrischen Planfiguren bilden darum den zweckmässigsten und geeignetsten Übungstoff für den Anfangsunterricht im freien Handzeichnen, weil sie in Hinsicht auf die korrekte Darstellung ausserordentlich empfindlich sind, so dass sie dem Schüler ermöglichen, selbst die kleinsten Fehler zu entdecken. Sie lassen ihn das Gesetzmässige und Schöne in der Formenwelt leicht erkennen und zur Darstellung bringen und bilden darum eine gute Grundlage für die Auffassung und Darstellung komplizierterer Gebilde der weiteren Stufen. Diese für den Beginn des Zeichenunterrichts zu fordernde Gesetzmässigkeit der Gestaltung der nachzubildenden Formen ist in der mannigfachen Formenwelt der Natur oft verborgen und tritt uns in derselben im allgemeinen weniger klar entgegen, als an den einfachen geometrischen Planfiguren und dem Ornamente, die in den Erzeugnissen der sogenannten technischen Künste eine so grosse Rolle spielen. Das ist der Grund, warum nicht bloss vom pädagogischen, sondern auch vom künstlerischen Standpunkte aus das Zeichnen von Bäumen, Landschaften, Figuren etc. für den grundlegenden Zeichenunterricht verwerflich genannt werden muss. „Die Vorteile der leichten Verständlichkeit und des ästhetisch bildenden Werts, welche dem Ornament im allgemeinen zukommen, besitzt das Flachornament insbesondere, da dieses durch seine flächenhafte Wirkung die Auffassung erleichtert und auch mit den einfachsten Mitteln eine bedeutende schönheitliche Wirkung erzielt werden kann, wodurch es eben am

besten geeignet ist, die Bedingungen der Schönheit kennen zu lernen. Das Wesen des Flachornaments besteht grösstenteils in der Flächenwirkung, welche mindestens darin ihren Ausdruck finden soll, dass sich das Ornament vom Grunde durch Verschiedenheit des Tons abhebt. Damit kommt bei der Behandlung des Flachornaments nebst der Form auch die Farbe in Betracht.“¹⁾

Was das geometrische Flachornament anbetrifft, d. h. das aus geraden und Zirkel- oder Kreisbogen sich zusammensetzende, so muss allerdings vor einem zu langen Verweilen bei demselben gewarnt werden, da es den Schüler nicht zur Selbständigkeit erzieht, wie das freie Ornament, das nicht auf geometrischer Grundlage basiert. Zum eigenen Abschätzen und Vergleichen zwingt ganz besonders auch das Zeichnen von Vorderansichten von Gegenständen (Balkongitter, Laternenträger, Denkstein, Wanduhr etc.), weil an denselben weder Hilfslinien noch eingeschriebene Grössenverhältnisse den Schüler des selbsteigenen Nachdenkens und Proportionierens entheben. Und ebenso bildet das Zeichnen von Gefässformen eine vortreffliche Übung für die Entwicklung des Gefühls für schöne Linien, wobei wir namentlich an die klassischen Gefässe der Griechen denken.

Die Forderung, dass auf der obersten Stufe neben dem Ornamentzeichnen auch das körperliche Zeichnen geübt werde, ist insofern eine durchaus berechtigte, als dasselbe die Verstandesthätigkeit in bedeutendem Masse in Anspruch nimmt und die Bildung des Vorstellungs- und Beobachtungsvermögens in hohem Grade fördert, viel mehr als das Zeichnen nach flachornamentalen Vorbildern. Dass deswegen im Ornamentzeichnen nichts geleistet werden könne, wie *Häuselmann* behauptet hat, ist eine unrichtige Folgerung, da die Erfahrung lehrt, dass es möglich ist, den Schüler der Volksschule (Primar- und Sekundarschule) so weit zu bringen,

¹⁾ Professor *Schmid* in Wien in seiner Begründung der „Grundsätze“. (Zeitschrift des Vereins österreichischer Zeichenlehrer, Jahrgang 1887.)

dass er nicht bloss ein Ornament korrekt und sauber zeichnen lernt, sondern auch im Stande ist, einen einfachern Gegenstand perspektivisch richtig darzustellen. Für das Zeichnen nach der Natur, der Krone alles Zeichnens, ist das körperliche Zeichnen die unerlässliche Vorschule, die allerdings leider noch vielerorts fehlt. Oder ist es nicht eine bekannte Tatsache, dass das Zeichnen nach der Natur noch immer die Achillesferse unseres Schulzeichnens ist, wobei selbst die eigentlichen Fachzeichenschulen nicht auszuschliessen sind?

„Ein Nachahmen, ein Kopieren ist auch dieses Zeichnen nach der Natur; eigene Gedanken werden da nicht fixiert, es wird nur das, was das Auge erblickt, nachgezeichnet. Es ist aber ein grosser Unterschied, ob das schon von einem Andern entworfene (ebene) Bild eines Körpers strichweise abgezeichnet wird oder ob erst ein (ebenes) Bild von dem Körper geschaffen werden soll. Weder durch jahrelanges Kopieren von Flächenornamenten, noch durch Kopieren von Körperzeichnungen wird man jemand befähigen, nach der Natur zu zeichnen; nur durch systematisch geordnete Übungen nach dem wirklichen Gegenstande ist es möglich, sämtliche Schüler dahin zu führen, dass sie die Erscheinung des Körpers richtig auffassen und aus der Erscheinung schliessen auf die wirkliche Form. Erwägt man nun, dass der Zeichenunterricht die Bildung des Auges bezwecken soll, dass dieselbe aber durch das Zeichnen des Flächenornaments nur in geringem Grade erreicht wird, da die dritte Dimension in denselben nicht berücksichtigt werden kann; erwägt man ferner, dass der Zeichenunterricht Weckung und Pflege des Kunstsinns anstrebt, dass die Zahl der Werke der bildenden Kunst, die körperliches Zeichnen nicht voraussetzen, eine verschwindend geringe ist; erwägt man endlich, dass der Endzweck des Zeichenunterrichts das Verständnis, beziehungsweise die Darstellung der Naturformen sein muss, dass des Herrn Werke aber nur in körperlicher, unendlicher, mannigfaltiger Gestalt vor unser Auge treten, in fortwährend wechselnder Verteilung von Licht und Schatten, in mannigfacher

Stellung, — so kann über die Zweckmässigkeit des Körperzeichnens in der öffentlichen Schule kein Zweifel obwalten.¹⁾

Auch der Zeichenunterricht der Mädchen kann desselben nicht entbehren (man denke nur an die vielen perspektivischen Verkürzungen beim Zeichnen nach lebenden Pflanzen), wenn auch zugegeben werden darf, dass dem körperlichen Zeichnen wegen der besondern Berücksichtigung der Bedürfnisse der Mädchen als der zukünftigen Jungfrauen und Frauen nicht so viel Raum gegeben werden kann wie im Unterrichte der Knaben. —

Wohl ist der Zeichenunterricht der Mädchen im allgemeinen nach denselben Grundsätzen zu erteilen, wie derjenige der Knaben, aber er muss sich in entsprechender Weise den Bedürfnissen des weiblichen Geschlechts anpassen und den aus denselben resultierenden Aufgaben gerecht werden. Welches sind nun diese aus der Interessensphäre der Mädchen sich ergebenden Aufgaben? Es ist die Anpassung des Übungsstoffs an die weibliche Handarbeit, immerhin mit der stetigen Forderung, dass derselbe ein formal bildender sei. Woher nimmt nun die weibliche Handarbeit ihre Stoffe? — Aus dem Linien- und Flächenornament. Beim Zeichenunterricht der Knaben wird das erstere kaum eine grosse Rolle spielen, dagegen muss der Zeichenunterricht der Mädchen dasselbe ganz besonders berücksichtigen, weil ihm ein grosser Teil der weiblichen Zierarbeiten angehört. Es ist hier nötig, auf den charakteristischen Unterschied von Linien- und Flächenornament aufmerksam zu machen. Ist bei diesem die Linie nur das Mittel, um eine Flächenform zu begrenzen, so gestaltet sie sich bei jenem zum Gebilde selbst. Die Flächenform kann unter Umständen des begrenzenden Linienkonturs entbehren, sie kann durch Herausschneiden aus dem Papier mittelst der Schere oder durch Anlegen mit Pinsel und Farbe oder auf irgend anderm Wege dargestellt werden.

¹⁾ *Grau*, Programmarbeit über den Freihand-Zeichenunterricht. Stade, A. Pockwitz, 1881.

Nicht so das Liniernornament; da ist die Linie absolut zur Darstellung des Gebildes nötig. Dieser charakteristische Unterschied im Wesen der beiden Flachgebilde bedingt auch die Verschiedenheit der Ausführung derselben. Im Liniernornament darf der Natur der Sache nach die Linie viel präventiöser auftreten als im Flächenornament. Während in diesem die Flächenform durch das Mittel der Farbbedeckung zu gesteigerter Wirkung geführt werden kann, muss jenes auf eine reiche Farbenwirkung von vornherein verzichten und sich darauf beschränken, durch kräftige Strichführung lebhafter in die Erscheinung zu gelangen. Dass neben dem blossen Liniengebilde das Flächenornament nicht vernachlässigt werden darf, braucht wohl nicht erst besonders begründet zu werden; ist doch neben jenem gerade dieses dasjenige Kunstgebiet, aus welchem die weibliche Handarbeit ihre Stoffe nimmt. Diese intimen Beziehungen zwischen den Stoffen, mit welchen sich der Zeichenunterricht der Mädchen und der Handarbeitsunterricht zu beschäftigen haben, führen zu der Forderung, dass die Unterweisung im Zeichnen einerseits und in den weiblichen Handarbeiten andererseits auf einander Rücksicht nehmen sollen, da beide sich ergänzen und gegenseitig auf einander beziehen, und muss das in viel intensiverer Weise geschehen, als es bis heute der Fall war. Der Handarbeitsunterricht auf den obern Stufen ist zum grossen Teile nichts anderes als eine angewandte Ornamentation. Wie steht es nun aber mit dem Geschmacke in den weiblichen Handarbeiten? Leider nicht zum besten, denn die Beobachtung zeigt, dass auf diesem Gebiete noch gar viele geschmacklose, wenn nicht gar abgeschmackte Muster existieren, die nicht den mindesten Anspruch auf Schönheit erheben können, und dass es im Weitern gar vielen Frauen und Mädchen auch an der Kunst fehlt, die ihnen zur Disposition stehenden Formen anzuwenden, zu kombinieren oder auch nur richtig zu kopieren. Da muss nun der Zeichenunterricht der Mädchen einspringen und dafür sorgen, dass bei fortwährender Einhaltung der allgemeinen Aufgaben, welche der Schulunterricht zu erfüllen

hat, den Schülerinnen jede Aufgabe zum vollen Verständnis gebracht wird, damit sie dieselbe nicht bloss richtig kopieren können, sondern auch lernen, die Motive zu besondern Zwecken zu verwerten, hier als Besatz für eine Borte, dort als Verzierung für eine Ecke; diesmal als Füllung für ein Feld von bestimmter Form, ein andermal als Motiv für ein fortlaufendes Band etc. Dieses Kombinieren ist grundverschieden vom Komponieren, welches nur Sache des Zeichners vom Fache sein kann. Die Mädchen sollen nichts Neues erfinden, das wäre eine Überforderung; aber sie sollen lernen, die gegebenen Motive anzuwenden, zu verwerten, aneinander zu reihen, zu verknüpfen, zu umformen, zu erweitern etc. Die Versuche, Neues zu erfinden, werden immer sehr stümperhaft bleiben, da die nötigen Vorbedingungen: gebildeter Geschmack, Stilkenntnis, Beherrschung eines reichen Formenschatzes etc., fehlen und höchstens zu Selbstüberhebung und übertriebener Wertschätzung des eigenen Könnens führen. Ein Zeichenunterricht, der in der angedeuteten Weise sich zum praktischen Leben in Beziehung setzt, wird überdies den Schülerinnen nie langweilig, da er nicht abstrakt ist, und darum ihr Interesse immer rege erhalten, ganz abgesehen von den schönen Zielen, welche durch denselben erreicht werden. —

So würde denn der Lehr- und Übungsstoff, wie wir ihn oben genau bezeichnet, für die Mädchen der Oberklassen durch das Gebiet der Linienverzierung erweitert, durch welches die sicherste Grundlage zum Musterzeichnen gelegt werden kann.

Eine weitere Forderung des modernen Zeichenunterrichts im Gegensatze zum Zeichenunterricht der alten Schule geht dahin, dass auch die Entwicklung des Farbensinns zu seinen Aufgaben gehöre. Bei der eminenten Bedeutung, welche die Ausbildung des Farbensinns der Schüler für das spätere praktische Leben hat, ist gar kein Grund vorhanden, diese von der Hand zu weisen, ganz abgesehen davon, dass die Farbe für das Verständnis des Flachornaments absolute Bedingung ist. Ein Ornament ohne Farbe ist einem Liede

ohne Melodie vergleichbar; es ist eine Abstraktion. Denn nur durch die Herbeiziehung der Farbe, in welcher es zur Ausschmückung eines Architekturteils oder eines kunstgewerblichen Gegenstandes etc. erscheint, ist der Eindruck auf unser ästhetisches Empfinden ein vollständiger, so dass sich Form und Farbe zu einem einheitlichen künstlerischen Ganzen gestalten.

Die Ansichten bezüglich der Art und Weise, wie die Entwicklung und Bildung des Farbensinns zu vermitteln sei, differieren heute nur insofern, als die Einen den Kolorierübungen im Zeichenunterricht einen grösseren Wert beimessen als die Andern. Hält man sich vor Augen, welches der eigentlichste und höchste Zweck des Zeichenunterrichts in der Volksschule ist, so kann man den Kolorierübungen keinen so grossen Platz einräumen, wie er von jener Seite verlangt wird, welche fordert, dass sämtliche Schüler mit den Kolorierübungen bethätigt werden. Wer mit dem Bleistift keinen korrekten, sauberen Umriss herzustellen im Stande ist, wird dies auch mit dem Pinsel nicht fertig bringen, da letzterer entschieden schwerer zu handhaben ist als ersterer. Aber auch hievon abgesehen: Wird der Farbensinn durch das mühsame Erwerben der Kolorier- und Maltechnik entwickelt und gefördert oder aber vielmehr durch häufiges Sehen und Vergleichen polychromer Darstellungen? Gewiss durch letzteres. Darum meinen wir, dass es für die Bildung des Farbensinns viel erspriesslicher und weniger zeitraubend ist, dem Schüler häufig Gelegenheit zu geben, gute farbige Vorbilder zu sehen, als ihn mit vielen Kolorierübungen abzuquälen. Neben harmonischen, dem Auge wohlgefälligen Zusammenstellungen mögen mitunter auch unharmonische, grelle, das Auge beleidigende dem Schüler vorgeführt werden, damit er an denselben lerne, dass die Farben nicht in beliebiger Weise zusammengestellt werden dürfen, sondern dass dies nach bestimmten Gesichtspunkten geschehen muss, welche ihm vom Lehrer zu eröffnen sind.

Die Kolorierübungen werden immerhin ein geeignetes

Mittel sein und bleiben, vorgerücktere Schüler zweckmässig zu beschäftigen, bis die langsamern, weniger talentierten nachrücken. Bei diesen Farbübungen werden, wenn es der Lehrer richtig angreift, nicht bloss diejenigen Schüler gewinnen, welche sich darin versuchen, Zeichnungen zu färben, sondern auch die andern, welche wegen ihres geringern zeichnerischen Könnens nicht dazu kommen. Während z. B. der Schüler A seine Zeichnung mit verschiedenen Schattierungen einer Farbe ausstattet, färbt sie der Schüler B mit zwei Komplementärfarben, der Schüler C noch anders. Die fertigen kolorierten Zeichnungen nun bilden einen ganz vorzüglichen Stoff zu gemeinsamer Besprechung und Belehrung und damit auch zu Versuchen in der Kritik seitens der Schüler. Die Fragen: Welche der Zeichnungen ist nach ihrer Farbenwirkung die gelungenste? und warum? geben dem Lehrer Anlass, die fruchtbarsten Belehrungen der Farbenharmonie und Farbenwirkung daran zu knüpfen; Belehrungen, die viel mehr praktischen Wert haben als die beste von den Zeichenübungen losgelöste Theorie von den Farben.

Wo Ökonomie und Raum es erlauben, empfiehlt es sich auch, die Wände des Schulzimmers mit guten Vorbildern, schönen polychromen Ornamenten und mustergültigen farbigen kunstgewerblichen Gegenständen zu schmücken; denn auch im Reich der Farbe bildet sich wie im Reich der Formen der Geschmack namentlich durch das Sehen mustergültiger Kunstwerke älterer und neuerer Zeit. Dieser Weg, unsere Generation der Farbenscheu zu entreissen und die Aufmerksamkeit auf die Farbe zu wecken und zu steigern, ist nicht minder geeignet, den Lehrer selbst in seinem Verständnis für Farbe und Farbenwirkung zu fördern. Eine zu allgemeine und zu weit reichende Beschäftigung mit der Farbe muss dagegen dem Schulzeichnenunterricht resp. seinem Hauptzwecke gefährlich werden. Besonders ist darauf aufmerksam zu machen, dass dem Schüler über der Beschäftigung mit der Farbe die Lust am korrekten, saubern Umriss gerne abhanden kommt, wie denn einem Kind, das wiederholt Zuckerbrod

bekommen, das Hausbrod nicht mehr schmecken will. Darum keine zu frühe Einführung in die Kolorierübungen, auf keinen Fall vor dem dritten Zeichenjahre. Die Einführung in die Farbe kann und soll natürlich schon früher geschehen.

Den Lehr- und Übungsstoff des Linear- oder konstruktiven Zeichnens anbetreffend, muss das geometrische Linearzeichnen, als das Alphabet der technischen Sprache, natürlich dem projektiven Linearzeichnen vorausgehen. Dasselbe begreift in sich die wichtigsten Konstruktionen in der Ebene, d. h. Zeichenaufgaben, die unmittelbar durch Konstruktion auf einer Ebene, resp. auf einem Blatt Papier gelöst werden können. Die Schüler sollen durch dieselben mit Linien, Winkeln und Figuren bekannt gemacht werden, welche in der Ebene liegen, und zugleich die nötige Anleitung erhalten, dieselben mittelst der mathematischen Instrumente schnell, pünktlich und sauber zu zeichnen. Die geometrischen Konstruktionen in der Ebene sind nicht nur als Vorübung für die spätere genaue und richtige Ausführung technischer Zeichnungen notwendig, sondern finden auch schon unmittelbar in der Praxis des Handwerks Anwendung. Sie sind aber auch die geeignetste und zweckmässigste Vorbereitung zu den streng mathematisch-geometrischen Vorträgen, d. h. zu den Lehrsätzen und Beweisen der Geometrie.

Das projektive Linearzeichnen setzt sich die Kenntnis der Darstellung der Körperformen als Ziel, welchen Zweck am einfachsten die Parallelprojektion und zwar die rechtwinklige (orthogonale, orthographische) erfüllt. Auf alle übrigen Projektionsarten, so vorteilhaft sie auch im einen und andern Falle angewendet werden und so bildend ihre wissenschaftliche Darlegung für die Schüler auch ist, lässt sich die gehobene Volksschule resp. die Sekundarschule aus Mangel an Zeit besser nicht ein.

Aus demselben Grunde hat sie auch das Ziel des Unterrichts mehr auf dem Wege der Anschauung als durch Deduktion der den Inhalt desselben bildenden wissenschaftlichen Sätze zu erstreben, und darum dienen zur Unterstützung des

Unterrichts auch hier wieder hauptsächlich Modelle, die, wenn die Zeit es erlaubt, von den Schülern zum Teil selbst aus starkem Papier gebildet werden können. Diese Übungen sind besonders bei der Netzentwicklung der Körper sehr fördernd, weil durch dieselben nicht nur das Verständnis gewinnt und die Richtigkeit der angewandten Konstruktion anschaulich gemacht wird, sondern der Schüler auch den praktischen Gebrauch derselben kennen lernt. Wir erinnern hier nur an die Arbeiten des Flaschners, des Papparbeiters, des Schneiders etc.) Wenn wir nämlich in einem frühern Abschnitte uns dagegen verwahrt, dass die Volksschule zur Berufsbildungsanstalt gestempelt werde, so meinen wir damit nicht, dass alle Andeutungen über die Anwendung der Projektionen ein für allemal wegfallen sollen; denn dadurch würde man sich eines trefflichen Mittels, bei dem Schüler Lust und Liebe zur Sache zu erregen, von vornherein begeben. Nur muss man sich bei der Auswahl solcher Beispiele auf Gebiete beschränken, die dem Schüler bekannt sind oder doch nahe gelegt werden können.

Den Abschluss des konstruktiven Zeichnens in der Sekundarschule bildet die Darstellung einfacher praktischer Gegenstände, wie z. B. das Zeichnen nach Aufnahmen von allerlei Möbeln, Hausteilen, Werkzeug, von physikalischen Apparaten einfacherer Art, die jede Sekundarschule ja besitzen muss. Wo man noch weiter gehen kann, wie z. B. an einzelnen Bezirksschulen, Realgymnasien, Industrieschulen etc., würde sich dem konstruktiven Zeichnen am zweckmässigsten noch ein gedrängter Unterricht im parallel-perspektivischen und axonometrischen Zeichnen anschliessen.

Das technische oder Fachzeichnen (die Darstellung gewerblicher Gegenstände, wie sie z. B. das Maschinen- und Bauzeichnen verlangt) gehört in die Gewerbeschule oder gewerbliche Fortbildungsschule. Aufgabe des Linearzeichnens der Sekundar- und Mittelschule kann nur sein, die Schüler zum gewerblichen oder Fachzeichnen zu befähigen.

